

Museen im Rheinland 4/07

Informationen für die rheinischen Museen

Von Ferkel-Kastrier-Gestellen und anderen Konstruktionen – zur Neugestaltung des Hauses der Veener Geschichte

Peter Joerißen

»Wenn die immer sagen hier im Museum: oh wat schöne Dinger, haste die gesehen? Wissen Sie, was ich dann immer sage? Sau-Dinger sind das. Da hat man doch mit geschuftet und gemurkst!«

(Zeitzeuge aus Veen, geboren 1932)

Dechiffrierung

An einem Märzsonntag des Jahres 2000 besuchte ich als zuständiger Museumsreferent für die Region Niederrhein erstmals das 1992 in einem Klassenraum der Gemeinschaftsgrundschule eröffnete Haus der Veener Geschichte. Die erste Begegnung mit dem kleinen Museum, das von dem 1989 gegründeten Trägerverein »Unsere Veener Geschichte e.V.« betrieben wird, ist mir nicht nur wegen der die Wände bis hoch zur Decke füllenden und jeden Quadratmeter des Raumes nutzenden Präsentation, der insgesamt sehr sachkundigen Führung und dem offen zur Schau getragenen Stolz der Vereinsmitglieder über die Vielfalt der Sammlung in lebhafter Erinnerung.

Unvergesslich sind mir vor allem zwei kleine, käfigartige Konstruktionen aus Eisenstäben von rätselhafter Funktion und irgendwie befremdlicher Anmutung. Schnell wurde ich darüber aufgeklärt, wer in diese martialisch wirkenden Gestelle eingesperrt wurde, nämlich männliche Ferkel, um sie vor dem Kastrieren stillzustellen. Der Vorgang an sich war mir aus meiner Schülerzeit, als ich in den späten 1950er Jahren auf einem nahe bei Bonn gelegenen Bauernhof beim Rübenvereinzeln und bei der Kartoffelernte mein Taschengeld aufbesserte, durchaus vertraut. Dass man sich dabei eines Gestells, das wohl vom örtlichen Schlosser nach einem eigenen Entwurf gefertigt wurde, bedienen konnte, habe ich erst in Veen erfahren. Vergleichsbeispiele aus anderen Museen oder der Fachliteratur sind mir bislang nicht bekannt.

Von Hause aus Kunsthistoriker, konnte ich durch die Begegnung mit diesem fremdartigen Objekt und die von den Vereinsmitgliedern mit freundlicher Herablassung gegenüber dem »Fachmann« und Amtsvertreter gewährte Aufklärung nicht nur mein volkskundliches Wissen bereichern. Das Erlebnis machte über den aktuellen Sonderfall hinausgehend exemplarisch auch einen zentralen Aspekt der Musealisierung deutlich: das Herauslösen eines Alltagsgegenstandes aus seinem ehemaligen Gebrauchszusammenhang und die dadurch bewirkte Verschlüsselung für alle diejenigen Betrachter, denen der ursprüngliche Kontext fremd ist. Im Fall des Ferkel-Kastrier-Gestells kann die anschließende Dechiffrierung im Museum nur gelingen, indem der Besucher mit dem bäuerlichen Milieu und seinen Strategien in der Erfindung von allerlei Geräten, Apparaten und Konstruktionen, die der Erleichterung der Arbeit dienen, vertraut gemacht wird. Hinter diese Geheimnisse zu kommen, zu erfahren, wozu und von wem Geräte, Werkzeuge und Maschinen benutzt, wie sie gehandhabt und hergestellt wurden, ist ein wesentliches Faszinosum gerade der so genannten Heimatmuseen

...

Relevanz der Objekte

... aber auch eine Gefahr, wie sich bei der Neugestaltung des Hauses der Veener Geschichte, zeigte, die nach der räumlichen Erweiterung um das ehemalige Feuerwehrgerätehaus in den folgenden Jahren mit Fördermitteln des Landschaftsverbandes Rheinland, der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege und der Euregio Rhein-Waal realisiert wurde. Ausgehend von dem fremden, skurrilen und das durchaus vorhandene Tüftler-Genie der Menschen am Niederrhein beweisenden Ferkel-Kastrier-Gestell sahen erste Ideen vor, aus den anfangs nur vage umrissenen Themenbereichen – Landwirtschaft, Hauswirtschaft, Gewerbe, Autoritäten, Freizeit, Vereinsleben – ähnlich fremdartige und erklärungsbedürftige Exponate als ›Leit-Objekte‹ auszuwählen. Diese sollten gewissermaßen als Stellvertreter für eine Abteilung stehen, in der Präsentation akzentuiert werden, den Rundgang strukturieren und auch dem eiligen auswärtigen Besucher einen angemessenen Eindruck von der Vielfalt der Sammlungen und darüber hinaus einen Einblick in die Ortsgeschichte geben.

Eine nähere Beschäftigung mit den zunächst in Auswahl genommenen etwa 25 Leit-Objekten – wie z.B. ein für den Gartenbau entwickelter Steckbeet-Portionierer zum Ausstechen von quadratischen Erdballen, ein Dosen-Verschlussapparat, eine Lampe zum Durchleuchten von Hühnereiern, eine Rübenkrautpresse – und die kritische Befragung ihrer Aussagekraft ließen schnell die Grenzen dieses Ansatzes sichtbar werden. Zweifellos erregen die Geräte, Apparaturen, Hilfsmittel und Konstruktionen, die sich die Menschen früherer Zeiten ausgedacht haben, um komplizierte Arbeitsgänge zu erleichtern und zu beschleunigen oder kosten- und materialsparende Alternativen zu den jeweils neuesten technischen Innovationen zu entwickeln, auch heute noch beim Besucher Erstaunen. Nicht zuletzt die zahlreichen in ›Notzeiten‹ angefertigten Geräte ›Marke Eigenbau‹ – wie die genannte Rübenkrautpresse aus den 1940er Jahren – sind wichtige Dokumente, anhand derer sich Alltagsgeschichte anschaulich erzählen lässt.

Aber die für die Präsentation vorgesehenen Objekte verloren bei der wiederholten Betrachtung ihre ursprüngliche Faszination und wirkten zunehmend eindimensional. Auch die von den Mitgliedern des Museumsvereins zu diesen Objekten vermittelte mündliche Überlieferung, die wortreich – in speziellen Fällen jedoch bis zuletzt unverständlich bleibend – ihre frühere Funktion und die damit verbundenen arbeitstechnischen Abläufe zu erläutern versuchte, konnte die zunehmenden Zweifel nicht zerstreuen. Im Gegenteil verstärkte sich immer mehr die Befürchtung, dass die ursprünglich ins Auge gefasste Objekt-Auswahl gerade in der beabsichtigten exemplarischen Zusammenschau einer vordergründigen Interpretation von Geschichte Vorschub leisten würde, da sich in den Kommentaren das Denkmuster von den ›einfachen Leuten, die sich zu allen Zeiten zu helfen wussten‹, wiederholte.

Oral History

Schnell wurde deutlich, dass diese Art von Geschichten nicht ausreichte, um in eine tiefere Dimension vorzudringen und hinter die uns – ab Herbst 2006 gehörte auch die Kunsthistorikerin Dr. Isabell Immel zum Team – brennend interessierende wirkliche Geschichte des Dorfes zu gelangen. Die Objekte in ihrer massiven Dinglichkeit waren da eher hinderlich und traten in der folgenden Phase der konzeptionellen Arbeit fast ganz in den Hintergrund. Von Anfang an hatten wir gehaut, dass es auch darum gehen musste, dem Leben der Dorfbewohner auf die Spur zu kommen. Durch die Vermittlung des Museumsleiters kam spontan ein Kreis von zehn Frauen und Männern aus der um 1930 in Veer geborenen Generation zusammen, der sich im Verlauf von vier Monaten etwa sechsmal vormittags zu Gesprächsrunden traf.

Wir hatten einen unvollständigen Fragenkatalog zu den Themen Kindheit, Arbeit und Beruf, Frauenleben und Zweiter Weltkrieg zusammengestellt, der – unter Missachtung sämtlicher

für die Befragung von Zeitzeugen geltenden Interview-Techniken, dafür umso ausgiebiger von Kaffee, Gebäck und einem gelegentlichen Gläschen »Nordsturm« begleitet – in einer ausgesprochen lockeren Atmosphäre »abgearbeitet« wurde. Zwischen den Zeitzeugen und uns stellte sich spontan eine Vertrautheit ein, die zu einem großen Teil darauf zurückzuführen war, dass wir beide von Kindheit auf und durch familiäre Verbindungen eng mit dem bäuerlichen Milieu des Niederrheins vertraut waren und ich persönlich aufgrund des Geburtsjahres 1943 und das Aufwachsen in der Nachkriegszeit einen durchaus vergleichbaren Erfahrungshintergrund hatte.

Unsere unsystematische Vorgehensweise bei den Interviews der Veener Zeitzeugen führte dazu, dass bei der ersten Gesprächsrunde schon nach kürzester Zeit die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges zur Sprache kamen, waren sie doch für die zu dieser Zeit zwischen neun und fünfzehn Jahre alten Kinder zentrale Erlebnisse. Die Vehemenz, mit der hier die Erinnerungen aufbrachen und sich bis in die Körpersprache und verbale Artikulation hinein heftigen Ausdruck verschafften, ist vor allem in den ersten Tonbandmitschnitten noch ungebrochen spürbar. Sie wich aber bei der für die CD erstellten Wiederholung einer sprachlichen Selbstdisziplinierung, indem z.B. aus dem »Neger«, dem ein damals 13-Jähriger bei der Besetzung des Dorfes durch die alliierten Truppen im März 1945 zum ersten Mal in seinem Leben voller Entsetzen gegenübergestanden hatte, ein »Schwarzer« wurde.

Geschichten zu Objekten

Die mit den Veener Zeitzeugen geführten Interviews wurden auch für die anderen Themenbereiche zu einer vorrangigen Quelle, die uns als Außenstehende die Geschichte des Ortes seit den 1930er Jahren in einer bis dahin nicht geahnten Anschaulichkeit und Plastizität und damit im wahrsten Sinne des Wortes in einem völlig neuen Licht sehen ließ. Sie gaben auch vielen uns bislang unverständlich gebliebenen oder belanglos erscheinenden Objekten der Sammlung Farbe und Kontur und brachten sie zum Sprechen: die »Klumpen«, mit denen man den Parkettfußboden in der damals neu gebauten Schule nicht betreten durfte, oder den »Igel«, ein mit Menschenkraft gezogenes Gerät zum Lockern der Erde und zum Anhäufeln der Kartoffelpflanzen.

Darüber hinaus boten in Einzelfällen die erzählten Geschichten auch Anlass, solche Themenaspekte in der musealen Dokumentation zu berücksichtigen, für die die Objektüberlieferung noch dürftig war. Auf diese Weise kam es auch zur einzigen Leihgabe für die Neupräsentation. Die lebhafte Erinnerung eines Zeitzeugen an den Besitz eines Radios schon in den frühen 1930er Jahren, als dieser noch unerschwinglich war, aber durch die väterliche Treffsicherheit beim Preisschießen ersehnte Wirklichkeit wurde, ließ uns eine entsprechende Anfrage an das RadioMuseum in Köln-Dellbrück richten. Ein besonders gut erhaltenes Exemplar des Modells »Telefunken W 40« aus dem Jahr 1929, dessen Anschaffungspreis damals 367 Reichsmark betrug – etwa zwei Monatslöhne eines Fabrikarbeiters –, verbreitet jetzt mit seinem futuristischen schwarzen Bakelit-Gehäuse unter dem Stichwort »Moderne Zeiten – Kommunikation« auch im Haus der Veener Geschichte einen Hauch von 20er Jahre-Glamour.

Modifizierung des Konzeptes

Nicht zuletzt waren die Erinnerungen der um 1930 geborenen Veener Frauen und Männer ausschlaggebend für die Differenzierung des Grobkonzeptes und die endgültige Festlegung der Abteilungen und Themen, die im neuen Museum dokumentiert werden sollten. Die Berichte der beteiligten Frauen über ihre Kindheit, Ausbildung, Familiengründung und Berufstätigkeit gaben den Anstoß, die für Heimatmuseen übliche Präsentation des Themas Hauswirtschaft unter das Motto »Frauen in Veen« zu stellen, auch wenn wir uns hier vorerst noch weitgehend mit Fotos – von der ersten Imkermeisterin im Kreis Moers, der langjährigen Inhaberin der Poststelle in Veen-Mitte oder von dem zwischen 1915 und 1967 im Ort lebenden kleinen Konvent der Heiligenstädter Schulschwestern – begnügen mussten.

Die durch die Interviews aktivierte Erinnerung an den Schwesternkonvent als einer für zahlreiche niederrheinische Orte noch bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus wichtigen sozialen Versorgungsinstitution – u.a. versahen die Schwestern den Küsterdienst, leiteten den Kindergarten und kümmerten sich um die Leihbücherei des Borromäus-Vereins – ermöglichte z.B. auch die bis dahin nicht gelungene Zuordnung eines in der Sammlung befindlichen Inhaliergerätes: Es gehörte zur unverzichtbaren Ausstattung der Schwestern, wenn sie per Fahrrad ihre Hausbesuche machten, um den Dorfbewohnern bei schweren Erkältungen Linderung zu verschaffen. Die Kehrseite dieser Fürsorge erfuhren die jungen Mädchen dann allerdings oft genug, wenn die für den freiwilligen nachmittäglichen Handarbeitsunterricht zuständige Schwester die Daumen und Finger der mühsam gestrickten Handschuhe bemäkelte – »So geht das nicht!« – und wieder aufriffelte.

Die Erweiterung des traditionellen Themas »Hauswirtschaft« zu einer Abteilung »Frauen in Veen« war zweifellos eher dem »weiblichen Blick« auf die persönliche Lebens- sowie die allgemeine Ortsgeschichte zu verdanken, aber auch für die männlichen Zeitzeugen von Anfang an konsensfähig. Vom Geschlecht unabhängige Sichtweisen und Deutungskompetenzen betrafen in den Erzählungen vor allem die weitreichenden Veränderungen vom »alten Veen« zu einem heute fast ausschließlich als Wohnort genutzten Dorf. Aufgrund der sich bei diesem Thema ergebenden besonders differenzierten und detailreichen Erzählperspektiven konnte die in traditionellen Heimatmuseen übliche Darstellung von Handwerk und Arbeitsleben auf das Motto »Sein Geld verdienen« fokussiert und um Einblicke in die vielfältige Gewerbestruktur erweitert werden, die das Ortsbild Veens bis zum Ende der 1960er Jahre prägte und – ebenso wie die Industrie der Region – den Bewohnern Verdienstmöglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft bot.

Dabei wurde wie schon bei dem im großen Eingangsraum des Museums präsentierten Thema »Veen – ein Bauerndorf« – Stichwort »Motorisierung« und dem im anschließenden schmalen Flur dokumentierten Thema »Frauen in Veen« – Stichwort »Elektrifizierung« – deutlich, dass auch auf dem Land die Jahre zwischen 1960 und 1970 eine wesentliche Zäsur innerhalb der Nachkriegsgeschichte markieren. Dass andererseits das von Schule, Kirche und Politik geprägte eher konservative Wertesystem sich über den Zweiten Weltkrieg bis in die Ära des Wirtschaftswunders hinein halten konnte, wurde in den Erzählungen immer wieder wortreich bestätigt, so dass die für diese Abteilung vorgeschlagene Überschrift »Fromm – fleißig – gehorsam« breite Zustimmung fand.

Grenzen der Erinnerungsarbeit

Sich zu erinnern impliziert immer auch, Leidvolles nicht auszusprechen, Belastendes zu verdrängen, für unwichtig Erachtetes auszublenden oder das für bedeutend Gehaltene besonders hervorzuheben. Mit leiser Stimme berichtete eine Frau über die von der Schwiegermutter ihr Leben lang verschwiegenen Folterungen ihres Mannes durch die Nationalsozialisten, an denen er noch vor Kriegsende verstorben war. In einer anderen Geschichte wurde ein ehemaliger Ortsvorsteher und wichtiger Parteifunktionär der NSDAP als »brauner Hund« titulierte und erst auf Nachfrage sein Name preisgegeben. Demgegenüber wurde der in Kreisen der katholischen Bauernschaft geübte partielle Protest – etwa die Verweigerung des Hitler-Grußes oder die Missachtung der Vorschrift, die auf die Höfe verpflichteten »Zwangsarbeiter« nicht am gemeinsamen Mittagstisch Platz nehmen zu lassen – ausführlich geschildert.

Nicht problematisiert wurden der Abriss und die »Modernisierung« zahlreicher von den Kriegszerstörungen verschonter historischer Bauten im Ortskern, die zeitgleich mit der Initiative »Unser Dorf soll schöner werden« Ende der 1960er Jahre einsetzten. Auch die von den Zeitzeugen mehrfach beschworene Harmonie im dörflichen Gemeinschaftsleben wird nicht immer der Wirklichkeit entsprochen haben, sondern wurde eher »schön geredet«. Eine

1940 geborene Veenerin, die seit 1960 mit einem niederländischen Blumengroßhändler verheiratet ist – beide wirkten bei dem abschließenden Filmprojekt über vier niederländisch-deutsche Ehepaare mit – legte jedenfalls gleich zu Beginn der Aufnahmen das offenerzige Bekenntnis ab: »Ich wollte immer weg von hier, das war mir alles viel zu eng!«

Die Lückenhaftigkeit, Einseitigkeit, Verklärung und Parteilichkeit in den Erzählungen der von uns befragten Angehörigen der um 1930 geborenen Frauen und Männer aus Veen machten uns zunehmend deutlich, dass ebenso wie die Objekte der Sammlung auch die Erinnerungen der Zeitzeugen nur Konstruktionen für die museale Dokumentation der Geschichte bereitstellen. Zweifellos brachten sie die Exponate, die für den mit dem Milieu und der Vergangenheit des Ortes nicht Vertrauten »stumm« bleiben mussten, »zum Sprechen«. Sie fügten der Statik des Sammlungsbestandes, die durch eine von Zufällen und Vorlieben geprägte Entstehungsgeschichte bedingt ist, ein willkommenes und zur Korrektur des Geschichtsbildes dringend benötigtes dynamisches Element hinzu. Ebenso ist das aus den Tonbandmitschnitten der Interviews erstellte fast 200 Seiten umfassende Typoskript als Erinnerungsspeicher für die weitere Arbeit des Museums unschätzbar, indem es nicht nur Impulse für eine zukünftig gezielte Sammlungsarbeit, sondern auch Stoff für zahllose Ausstellungsthemen bietet.

Am Ende dieser Konzeptphase aber zeichnete sich eine »Inflation« von Geschichten ab, zu denen es im Fundus des Museums auf lange Zeit keine materiellen Entsprechungen geben würde. Überdies hatten wir partiell den Eindruck, jederzeit Erinnerungen zu einem uns besonders interessant erscheinenden, aber noch nicht hinreichend erläuterten Museumsexponat – etwa dem seltenen Exemplar einer aus Bakelit gefertigten Kaffeemühle für den Hausgebrauch – im wahrsten Sinne des Wortes »abrufen« zu können, indem wir zum Telefonhörer griffen. Die solcherart »bestellten« Geschichten – im Fall der genannten Kaffeemühle zum Thema Luxusgetränke – lieferten in ihrer Spontaneität, Detailfreude, Genauigkeit und dem sprachlichen Witz immer wieder hinreißende Aperçus, die mancher langatmigen kulturhistorischen Abhandlung überlegen waren. Entsprechend grafisch gestaltet bilden sie auch neben den eigentlichen Texten ein wesentliches Element der neuen Präsentation und nehmen in dem begleitenden »Buch zur Dauerausstellung« breiten Raum ein. Schließlich war aber nicht mehr zu übersehen, dass die Methode der Zeitzeugenbefragung sich zu verselbständigen drohte und damit kontraproduktiv für die weitere Arbeit werden würde.

Didaktisches

Der seit den späten 1980er Jahren vom Trägerverein zusammengetragene Fundus mit ca. 550 Objekten, ein 2004 im Auftrag des LVR von der Firma concultura GmbH, Bonn – sie hatte 2003 auch die Inventarisierung übernommen – entwickeltes Grobkonzept und die aus der im Herbst 2006 gestarteten Zeitzeugenbefragung gewonnenen Geschichten bildeten die Grundlage des in den folgenden Monaten erarbeiteten thematischen Konzeptes. Es umfasst die sieben Abteilungen »Veen – ein Bauerndorf«, »Frauen in Veen«, »Sein Geld verdienen«, »Fromm – fleißig – gehorsam«, »1933 – 1945«, »Moderne Zeiten« und »Wohnen und Feierabend« mit insgesamt 47 Unterthemen.

Zur Einführung in die einzelnen Themen wurde bereits um den Jahreswechsel 2006/07 eine erste Textfassung konzipiert, deren inhaltliche Akzentuierung und sprachliche Form – nach sachlichen Ergänzungen im Detail – die Zustimmung aller Beteiligten fand. Angesichts der Vielzahl der Themen, der Fülle der auszustellenden Objekte, der Enge der Räume, der knappen Wandflächen und der geplanten Zweisprachigkeit der Texte – die Neueinrichtung wurde durch das EU-Programm INTERREG IIIA von der Euregio Rhein-Waal bezuschusst – wurde der Umfang der Texte nach kritischer Überprüfung und Straffung durchgehend auf etwa 120 Wörter reduziert.

Gedächtnis der Bilder

Neben den originalen Exponaten, Geschichten und Texten sollten auch historische Fotos einen wesentlichen Anteil an der Präsentation haben. Eine wertvolle Quelle stellte die 1997 von dem Trägerverein herausgegebene Publikation »Veen auf alten Bildern – kiek mas nor, wie et frugger wor« dar. Ähnlich wie der Sammlungsfundus war aber das hier zur Verfügung stehende Bildmaterial thematisch unausgewogen und wies für viele Aspekte der Alltagsgeschichte Lücken auf. Die Gruppe der Zeitzeugen konnte keine weiteren Fotos beisteuern, was unter anderem mit dem Hinweis begründet wurde, dass der Besitz eines Fotoapparates vor dem Zweiten Weltkrieg in ländlich-bäuerlichen Familien ungewöhnlich war. Auch die allgemeinen Presseaufrufe, die zu der im Vorfeld der Eröffnung gestarteten insgesamt sehr erfolgreichen Pressearbeit gehörten, brachten kein Ergebnis. Erst die intensive Nachfrage unter den Vereinsmitgliedern selbst und die Bitte um die Vermittlung von speziellen Kontakten zu möglicherweise im Ort vorhandenen Fotobeständen sorgten dafür, dass sich schließlich doch dringend gesuchte Abbildungen von einem Mädchen beim Kühehüten, der Hauschlachtung und dem samstäglichem Bad in der Zinkwanne fanden.

Organisatorisches

Bereits 2004 hatte der Trägerverein auf unsere Empfehlung hin Günter und Sandra Marquardt mit einem Gestaltungsentwurf beauftragt, der zu einem ersten Modell führte. Die im selben Jahr von der Euregio Rhein-Waal in Aussicht gestellten Zuschussmittel in Höhe von 50 Prozent wurden jedoch erst im Spätsommer 2006 definitiv bewilligt, nachdem es entsprechend den Förderbedingungen gelungen war, mit einem niederländischen Museum – dem »De Locht – Regionalmuseum und Nationalmuseum für Spargel- und Champignonzucht« in Melderslo (NL) – eine grenzüberschreitende Partnerschaft zu vereinbaren.

Die bereits um ein Jahr verschobene und von den Vereinsmitgliedern immer wieder ange-mahnte Neueröffnung des Museums duldet keine weitere Verzögerung und wurde aus Anlass der bevorstehenden 775-Jahrfeier der Veener St. Nikolaus-Pfarrgemeinde endgültig auf September 2007 festgelegt. Der dadurch entstandene Zeitdruck bedeutete insbesondere für die Gestalter eine besondere Herausforderung, da der anfängliche Entwurf den erst nach der Mittelbewilligung realisierten Vorgaben – Modifizierung des thematischen Konzeptes, Zeitzeugenrecherche, Texterstellung, Bildbeschaffung – angepasst werden musste.

Museografie: Räume und Objekte

Vor allem galt es, dem sehr unterschiedlichen Charakter und Zuschnitt der zur Verfügung stehenden Räume Rechnung zu tragen. Das neben dem schmalen Eingangsflur sich hoch bis unter das Dach öffnende ehemalige Feuerwehrgerätehaus war prädestiniert für die Unterbringung der Bestände zum Thema »Veen – ein Bauerndorf«. Die von dort in den Flurtrakt des Schulbaus der 1930er Jahre führende behindertengerechte Rampe wurde genutzt, um in den am Geländer angebrachten frei »schwebenden« Vitrinen die sparsamen Bodenfunde von der Steinzeit bis zur römischen Besiedlung zu präsentieren. Der schlauchartige frühere Schulflur nahm zu beiden Seiten die dicht hintereinander gereihten Abteilungen des Themas »Frauen in Veen« auf. In dem ehemaligen Klassenzimmer selbst, dem größten Raum mit seinem original erhaltenen Parkettfußboden, waren alle weiteren Themen – »Sein Geld verdienen«, »Fromm – fleißig – gehorsam«, »1933 – 1945«, »Moderne Zeiten« mit ihren besonders umfangreichen Beständen unterzubringen.

Oberstes Ziel der Gestalter war es von Anfang an, die materielle Dinglichkeit und Ästhetik der Objekte zur Anschauung zu bringen. Die Präsentation an den Wänden, auf Stellagen, Podesten, Tablaren und in den Vitrinen vermeidet jedes dekorative Arrangement, sondern reiht die Exponate eher seriell wie in einem Schau-Depot, so dass man trotz der Befestigungen jederzeit den Eindruck hat, sie in die Hand nehmen zu können, um ihr Material zu

ertasten und ihre Funktion zu >begreifen<.

Vereinzelte – wie z.B. die auf einer hohen Stellage frei im Raum platzierten größeren landwirtschaftlichen Geräte – gewinnen die Objekte eine fast künstlerisch wirkende Plastizität. Sie unterstreichen damit eindrucksvoll die Differenz zwischen ihrem früheren Gebrauch und der durch die Musealisierung veränderten heutigen Wahrnehmung. 150 etwas mehr als postkartengroße historische Fotos, 47 kleinformatige Texttafeln – wegen der Zweisprachigkeit in doppelter Ausführung – und 25 besonders pointierte, auf kleine Tafeln gedruckte Geschichten der Zeitzeugen ordnen sich der Objektpräsentation unter.

Da der ursprünglich für das Thema »Wohnen und Feierabend« vorgesehene große Dachgeschossraum für die Veener Vereine zur Dokumentation ihrer Geschichte reserviert blieb, sollte dieser wichtige Aspekt bäuerlichen Lebens trotz der reduzierten Ausstellungsfläche wenigstens durch eine exemplarische Präsentation ausgewählter Exponate veranschaulicht werden. Die grundsätzliche Intention der Gestalter, für die jeweiligen Inhalte und Themen unverwechselbare Räume zu schaffen, die sie schon für die komplizierten Verhältnisse in dem ehemaligen Feuerwehrgerätehaus und in dem schmalen Flur zugleich eigenwillige und überzeugende Lösungen hatte finden lassen, führte auch hier nach intensivem Gedankenaustausch zu einem gelungenen Entwurf.

Inszenierung

Ausgehend von unserer Vorgabe, dass sich Freizeit in den Familien auf dem Land weitgehend um den Küchentisch herum abspielte, wurde mitten in das ehemalige Klassenzimmer ein etwa 16 qm großer >Raum im Raum< gestellt, der an drei Seiten von hohen Wandflächen umschlossen ist und sich nur zur Fensterseite in voller Breite öffnet. In den Wänden geben schmale, raumhohe Durchbrüche den Blick in die dahinterliegenden anderen Abteilungen frei. Das sparsame Mobiliar – Kanapee, Tisch und drei Stühle, Deckenlampe, Radio, Spinnrad und Wanduhr – und in traditioneller Wischtechnik farbig gefasste Wände bilden einen starken Kontrast zu der Objektfülle in den anderen Abteilungen.

Ein weiteres wesentliches Element der Gestaltung ist der Verzicht auf die Rekonstruktion scheinbar authentischer Ensembles wie etwa einer Tenne für den Bereich Landwirtschaft, einer Küchensituation oder einer kompletten Werkstatt. Für den Raum zum Thema »Wohnen und Feierabend« belässt es die Präsentation ebenfalls bei der Andeutung. Darüber hinaus treten hier Texte, historische Fotos und die auf kleinen Tafeln festgehaltenen Geschichten der Zeitzeugen, die in den anderen Abteilungen zusammen mit den verschwenderisch ausgebreiteten Exponaten die Aufmerksamkeit des Besuchers beanspruchen, ganz zurück. Die Ruhe und Kargheit der Ausstattung in diesem >Raum im Raum< bieten den geeigneten Ort für die Installation einer Hör-Station, in der Mitschnitte von den Interviews mit den Zeitzeugen abgerufen werden können. Am Ende des Rundgangs kann sich der Besucher am Tisch niederlassen und den Geschichten der um 1930 in Veen geborenen Frauen und Männer über Kindheit, Arbeit und Beruf, Frauenleben und den Zweiten Weltkrieg zuhören.

Warten auf das Echo

Einen Blick auf die jüngere Vergangenheit und über die Grenze hinaus ermöglicht in diesem Raum der in Zusammenarbeit mit dem Partnermuseum in Melderslo (NL) entstandene Film »Duitse Schnitzels«. Er schildert einfühlsam, informativ und humorvoll, wie sich vier niederländisch-deutsche Ehepaare in den Jahren 1960 bis 1980 kennen lernten und welche Erfahrungen sie als Angehörige verschiedener Nationen in der traditionellen Grenzregion am Niederrhein gemacht haben. Mit diesen Angeboten – Hörstation, Film, Zweisprachigkeit, Museumspartnerschaft sowie erstmals Arbeitsblätter für Schulklassen – und einer Gestaltung, die Schaudapot und musée sentimental verbindet, präsentiert sich seit dem 16. September 2007 das wiedereröffnete Haus der Veener Geschichte. Bleibt zu hoffen, dass die

von allen Beteiligten unternommenen Anstrengungen und für die Umgestaltung des Museums entwickelten Konstruktionen dazu dienen, der Neuschöpfung ein gedeihliches Leben einzuhauchen.

IMPRESSUM

Museen im Rheinland -
Informationen für die rheinischen Museen -
erscheint viermal jährlich.

ISSN 1437-0816

Herausgeber:
LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND
- Presseamt
- Rheinisches Archiv- und Museumsamt

Redaktion:
Dr. Peter Joerissen
peter.joerissen@lvr.de
Tel.: 02234 / 9854-311

Dr. Christine Hartmann
christine.hartmann@lvr.de
Tel.: 02234 / 9854-310

Redaktionsanschrift:
LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND
Rheinisches Archiv- und Museumsamt
Abtei Brauweiler
Postfach 2140
50250 Pulheim

Fax: 02234 / 9854-202